

His Destiny was Foreordained

□ "Sein Schicksal war vorherbestimmt" RenxHorohoro

Von mystique

Kapitel 15: Erwartung

Die Antwort Haos bestand aus einer Handbewegung, die ihm gebot, seinen Blick nach vorne zu richten. Und als Ren seine verzweifelten Augen nach in die gebotene Richtung lenkte, sah er nur noch einen vereisten Hammer auf sich zurasen, gepaart mit einem höhnischen Blick aus rot glühenden Augen, die ihn einst noch voller Schalk angefunkelt hatten.

Horohoro ...

15. Kapitel: Erwartung

Ren wartete auf den alles übertreffenden Schmerz und er wurde nicht enttäuscht. Jedoch war der Schmerz nicht annähernd so qualvoll, wie er erwartet hatte. Ein dumpfes Pochen ging von seinen Armen aus, die er aus einem Reflex heraus im letzten Moment schützend hochgerissen hatte, doch er selbst blieb wo er war, wurde nicht einmal nach hinten geschleudert. Zaghafte öffnete er die Augen, die er zusammengekniffen hatte und blinzelte ungläubig, als er sich der Situation bewusst wurde.

Es verwunderte ihn nicht, dass seine Arme schmerzten, da sie den Angriff frontal abbekommen hatten, doch wurden seine Knochen unter dem Aufprall des Eishammers nicht zerschmettert. Der Grund dafür war ohne Zweifel das Furyoku, das seine Arme umströmte und den Aufschlag drastisch abgeschwächt hatte.

/Meister, gib nicht auf, ich werde dich verteidigen!/

Das Gesicht Horohoros war vor Anstrengung verzerrt, da er noch immer verzweifelt versuchte, Ren mit seinem Hammer zu Fall zu bringen. Erbarmungslos drückte er mit der Eiswaffe zu, Ren spürte die Erde unter seinen Füßen knirschen, als er ein Stück nach hinten geschoben wurde, nicht im Stande war, dem ununterbrochenen Druck mehr als sein Körpergewicht entgegenzusetzen.

Mit Schrecken registrierte er, wie, nach weiteren verstrichenen Sekunden, der Furyokustrom zu schwinden begann. Nach und nach wurde die Aura schwächer. „Bason“, keuchte Ren, dessen Atem sich unter der, auf ihn einwirkenden Schmerzen und Anstrengung, beschleunigte.

/Ich werde nicht mehr lange durchhalten, Meister .../

„Nein, Bason, geh nicht“, flüsterte er. „Ohne dich ... kann ich ... nicht ... gewinnen.“

Doch das Furyoku wurde weniger und die Schmerzen in seinen Armen nahmen zu. Einige Augenblicke hatte Ren das schreckliche Gefühl, seine Knochen brechen zu hören, bis er bemerkte, dass er nur ein Eiszapfen gewesen war, der unter seinem Gewicht nachgegeben hatte. „Bason, wir haben ... noch eine ... Möglichkeit ...“

„Ren!“ Yoh hatte sich weit über das Geländer gebeugt, die Augen entsetzt geweitet. Lyserg hatte ihn beunruhigt am Arm gepackt, er schien zu befürchten, dass der Kopfhörerträger jeden Moment springen würde. „Was zum Teufel ist in Horohoro gefahren?!“

„Willst du nicht eher fragen, *wer* in ihn gefahren ist?“

Yoh wirbelte herum und sah sich unvermittelt seinem Bruder gegenüber. Hao musste während sie abgelenkt gewesen waren seinen Platz verlassen und sich zu ihnen hinunter begeben haben. Die Erkenntnis übermannte Yoh und blankes Entsetzen breitete sich auf seinem Gesicht aus- Er schüttelte den Kopf. „Das meinst du nicht ernst!“

„Bist du selbst von dem überzeugt, was du gerade versuchst, mir einzureden, Bruder?“

„Du kannst unmöglich –“, Yoh fehlten offenbar die passenden Worte und er brach ab, deutete hilflos in die Arena hinab.

Hao neigte den Kopf und lächelte unschuldig. „Doch ich kann, Bruder, und ich tue es.“

„Warum?“

„Weil es amüsant ist.“

„Was?! Hao merkst du überhaupt, was du da sagst?! Das kannst du nicht meinen!“

„Oh doch, das tue ich.“

„Sei still!“ Yoh schien durch Haos Worte nun vollends die Kontrolle zu verlieren. Er packte seinen Bruder am Kragen und holte mit einer Faust aus. „Und du Teufel, bist auch noch mein Bruder!“ Einen Augenblick meinte er, Schmerz Augen Haos wahrgenommen zu haben, doch den Bruchteil einer Sekunde später wurde dieser - sollte er denn überhaupt existiert haben - von der üblichen Gelassenheit verdeckt. Ein süffisantes Grinsen legte sich auf Haos Lippen. „Tu es, Yoh. Schlag mich. Schlag mich“, sein Grinsen verblasste und seine Augen glommen bedrohlich auf, „wenn du es kannst.“

Noch immer hatte Yoh seine Faust gehoben, doch nun begann sie leicht zu zittern, was Hao zu einem verächtlichen Schnauben verleitete. „Ich wusste, dass du es nicht kannst. Du bist einfach zu weich, das ist deine –“

Ein harter Schlag unterbrach ihn. Sein Kopf ruckte zur Seite und die Strähnen seines Ponys fielen ihm ins Gesicht, verdeckten seine Augen. Noch immer hielt Yoh ihn fest am Kragen gepackt. Sein Atem ging stoßweise. „Vergiss nicht“, er atmete zitternd ein und aus, während seine Stimme bedrohlich wankte, „dass es immer noch meine Freunde sind, denen du dieses Leid zufügst. Ich mag weich sein, aber wenn es um meine Freunde geht, dann solltest du vorsichtig sein!“

Hao wandte den Kopf - seine Wange färbte sich bereits rot - und sah Yoh direkt in die Augen. Einige Sekunden war der Blick des Langhaarigen ausdruckslos, dann verhärtete er sich und die Kälte kehrte wieder zu ihm zurück.

„Genau da liegt deine Schwäche, Yoh“, zischte er leise und voller Verachtung. Er hob die Hand und legte sie auf die seines Bruders, die noch immer den Kragen seines Umhanges umklammerte und löste sie brutal. „Du bist so berechenbar, wenn es um das geht, was dir wichtig ist. Deine Handlungen sind genauso voraussehbar, wie die von Ren.“

„Ich wusste die ganze Zeit, dass *du* dafür verantwortlich bist, dass er uns verraten hat“, flüsterte Yoh, sodass nur Hao imstande war, ihn zu verstehen.

Ein spöttisches Grinsen manifestierte sich auf dessen Zügen. „Du hast ja wirklich blindes Vertrauen in deine *Freunde*, Brüderchen. Warum akzeptierst du nicht einfach, dass er sich für die richtige Seite entschieden hat?“

„Meine Freunde sind nicht so. *Er* ist nicht mehr so.“

„Ach ja?“, fragte der Langhaarige und hob provozierend die Augenbraue. „Und warum versuchen zwei deiner Freunde gerade, sich gegenseitig umzubringen?“

Yohs Augen verengten sich. „Nur einer von ihnen Hao, und auch nur, weil du ihn kontrollierst.“

„Ach ja, ich vergaß. Wie dumm von mir. Ich muss zugeben, es war nicht wirklich schwer, in die Gedanken des kleinen Ainus einzudringen. Er wirkte ziemlich aufgewühlt. Woher mag das nur kommen?“

„Das weißt du ganz genau!“

„Oh, stimmt ja. Aus demselben Grund, aus dem Ren die Seiten gewechselt hat.“

„Bason, es hat vorhin nicht funktioniert ... aber wenn wir es noch einmal ... versuchen ... ein allerletztes Mal ... glaubst du ... du schaffst es?“

/Ich weiß es nicht, Meister. Aber ich werde alles geben, wenn du es verlangst./

„Ich werde ... auch ... alles geben. Alles ... was ich noch ... habe.“ Knirschend wurde er noch ein Stück nach hinten geschoben. „Bason ... wir brauchen ... das Donnerschwert.“

/Es liegt nur wenige Meter links von dir. Du hast es vorhin fallen lassen./

Rens Blick wanderte in die gebotene Richtung und erfasste das Schwert, das im Sand lag und von der Sonne beschienen wurde. Er sah kurz zurück zu Horohoro, dessen rote Augen ihn triumphierend anfunkelten, dann spannte er sämtliche Muskeln an und warf sich nach vorne. Durch den plötzlichen Widerstand überrumpelt, taumelte der Ainu einige Schritte zurück. Diese Augenblicke der Unachtsamkeit nutzte Ren aus, stürzte sich zur Seite und rannte los, auf das Donnerschwert zu. Doch bevor er es erreichte, spürte er einen explodierenden Schmerz im Rücken. Horohoro hatte sich schneller wieder gefasst, als erwartet und ihm mit seinem Hammer einen direkten Schlag in den Rücken verpasst. Mit einem dumpfen Aufprall fiel Ren zu Boden. Hustend versuchte er wieder zu Luft zu

bekommen und öffnete, die unter Schmerzen zusammengekniffenen Augen.

Helle Flecken tanzten vor seinen Augen auf und ab und eine bleierne Müdigkeit, versuchte von ihm Besitz einzunehmen. Etwas Warmes ging von seiner Hand aus, die er ausgestreckt hatte und ein Blick verriet ihm, dass ihm noch immer ein kleiner Rest Furyoku geblieben war. *Ein Wunder.*

/Meister, das Schwert!/
Er hob den Kopf und erblickte ein kleines Stück vor sich das Donnerschwert. Er hörte Horohoros Schritte, die immer näher kamen. Stockend streckte er seine, vor Anstrengung zitternde, Hand aus. Ein Schatten fiel über ihn und er registrierte, wie Horohoro den Arm mit dem Eishammer hob, bereit, ihm den tödlichen Hieb zu verpassen.

Nein, Horohoro, das bist nicht du!

Er schloss die Hand fest um den Griff des Schwertes, augenblicklich durchströmte es das Furyoku und mit einer schnellen Bewegung drehte er sich auf den Rücken in dem Moment, als Horohoro, den Hammer niederschlug. Eis traf auf Metall.

Eine erneute Druckwelle durchzog das Stadion, diesmal jedoch erschütterte sie das

Gebäude bis in seine Grundfesten. Helles Licht blendete alle. Sein Ausgangspunkt war der Ort, ans dem die beiden Waffen sich getroffen hatten. Die Menge schloss geblendet die Augen.

Nach einigen Sekunden ließ die Stärke des Lichtes nach, ging ins Ertragbare über, bis die Augen schließlich wieder gefahrlos geöffnet werden konnten. Dieses Mal musste es einfach vorbei sein. Es konnte unmöglich noch weitergehen.

Zum wiederholten Male an diesem Tag wurde durch die Explosion eine Staubwolke aufgewirbelt, doch dieses Mal dauerte es nicht so lange, bis der Dunst sich legte.

Zwei Gestalten wurden sichtbar. Zunächst nur ihre Konturen, dann, als der Staub sich schließlich vollends gelegt hatte, erkannte man sie. Einer von ihnen kniete gekrümmt am Boden, der andere lag bewegungslos im Sand.

Pirica schlug sich die Hände vor den Mund um einen Aufschrei zu unterdrücken. „Horohoro“, hörten die anderen sie erstickt keuchen.

Verzweifelt versuchte Ren, neben dem Staub auch noch Sauerstoff in seine Lungen zu bekommen. Röcheln und nach Luft ringend, versuchte er sich oben zu halten und nicht dem verlockenden Ruf der Ohnmacht nachzugeben, die ihn zu sich rief.

„Horohoro“, sagte er leise, keuchte den Namen mehr, als dass er ihn sprach, da er noch immer um Sauerstoff bemüht war. „Geht es ... dir gut?“ Er bekam keine Antwort.

„Horohoro?“ Langsam hob er den Blick. Als er die reglose Gestalt vor sich erkannte, schien es ihm, als hätte man ihm des Bodens unter seinen Füßen beraubt. Sämtliches Blut wich ihm aus dem Gesicht und seine Augen weiteten sich. Nein! Nicht er!

Mühsam rappelte er sich auf, beachtete die dabei entstehenden Schmerzen nicht, würdigte Calim, der alarmiert näher trat keines Blickes, stolperte auf Horohoro zu und ließ sich neben ihm auf die Knie fallen. „Horohoro ...“

Sein Blick schweifte unfokussiert über den Körper des Ainus, bis er stockte. Eine seltsame schwache Aura ging von dem Blauhaarigen aus, schien sich vor seinen Augen in glänzende Lichtpartikel aufzulösen. Und er irrte sich doch nicht. Die Brust des Ainus hob und senkte sich. Das hieß, er lebte!

„Ich habe mein Wort gehalten, Ren.“

Einem leichten Windhauch gleich, vernahm er die vertraute Stimme.

„Ich habe ihn vor dir beschützt. Er lebt. Er ist nur bewusstlos.“

Ren schloss für einige Sekunde die Augen. Danke.

„Der Kampf ist entschieden!“, erklang mit einem Mal Calims Stimme hinter ihnen. „Den Sieg trägt Tao Ren davon.“ Einige Sekunden herrschte überraschte Stille, dann begann das Publikum zu jubeln. Der Schiedsrichter trat neben den Chinesen und sah auf sie hinab. „Ihr beide müsst auf die Krankenstation.“

Ren schüttelte den Kopf. „Mir geht es gut.“ Er belog sich damit selbst, doch er war im Moment nicht wichtig. Wichtig war, dass Horohoro auf die Krankenstation kam und untersucht wurde. Danach ... würde alles wieder gut werden, dessen war er sich sicher.

„Glaube nicht, dass ich es dir so leicht mache, Ren!“

Die bedrohliche Stimme übertönte den Lärm der Menge und ließ die Menschen abrupt verstummen. Ren wirbelte herum und erblickte Hao, der auf dem Geländer einer Tribüne stand und von einer roten Aura umgeben war. Neben ihm nahm er schemenhaft zwei weitere Gestalten wahr, die er als Yoh und Lyserg erkannte. Der Engländer hielt Yoh verzweifelt am Arm fest, da dieser Anstalten machte, seinen Bruder aufhalten zu wollen.

„Hast du vergessen, was ich dir befohlen habe?“

Ren zuckte unbewusst zusammen. Als hätte man ihm einen Eimer kalten Wassers über den Kopf geschüttet, übermannte ihn die Erkenntnis. Entsetzen breitete sich in ihm aus und das dämonische Grinsen in Haos Gesicht bestätigte seine schlimmsten Befürchtungen.

„Ich habe dir gesagt, was geschieht, wenn du dich mir verweigerst!“

„Nein!“, rief Ren nach oben und eine Spur der Panik lag in seiner Stimme. „Ich habe ihn geschlagen, ich habe ihn besiegt, er ist keine Gefahr für dich, Hao.“

„Ich hatte dir nicht befohlen, ihn ,nur‘ zu besiegen, Ren.“

Hao verschwand in einer aufzüngelnden Flamme und erschien wenige Meter vor Ren in einem lodernden Flammeninferno. Hinter ihm erschien der Geist des Feuers. Langsam trat Hao näher und Ren wich, je näher er kam, ein weiteres Stück zurück, bis er bemerkte, dass er unmittelbar vor Horohoro stand. Er richtete seinen Blick nach vorne auf Hao, der einen halben Meter vor ihm stehen blieb.

Der Blick des Langhaarigen war erbarmungslos. „Tritt beiseite, Ren, damit ich beenden kann, was du nicht imstande warst, fertig zu bringen.“

„Nein.“ Er dachte nicht daran, Horo seinem sicheren Tod zu überlassen.

Die Augen Haos verengten sich. „Du bist mein Untergebener, Ren. Du hast zu tun, was ich dir befehle!“

„Nein, ich habe beschlossen, mich nicht einfach meine ‚Schicksal‘ zu ergeben!“ Horohoro hatte ihn wachgerüttelt. Mit einem so einfachen Satz. *„Seit wann hört ein ,stolzer Tao‘ auf das Schicksal?“*

Warum hatte er sich so lange von einer Fessel namens Schicksal binden lassen, wenn die Lösung doch so einfach war? Nein, er war nicht bereit, dies und die Erkenntnis so einfach hinfort zu werfen! Nicht jetzt, wo er dem Ziel so nahe war.

„Du hast ,beschlossen?““, echote Hao und lachte abfällig. „Ren, du vergisst, dass ich dich in der Hand habe. Ich könnte jeden deiner kleinen Freunde einfach so beseitigen und du könntest nichts dagegen machen. Denn du bist alleine. Ganz alleine.“

„Ist er nicht.“

Reis Kopf ruckte bei diesen Worten zur Seite und auch Hao wandte sich um. Im Eingang zur Arena stand Yoh, sein Lichtschwert, das von einer hellblauen Aura des Furyokus umgeben wurde in der einen, und seine Antiquität in der anderen Hand. Ren starrte ihn ungläubig an. „Yoh, du –“

„Endlich habe ich es verstanden“, sprach Yoh weiter und trat näher. „Endlich weiß ich,

wie es so weit kommen konnte. Wie du Ren dazu gebracht hast, uns zu verraten. Und wir waren auch noch so dumm, uns täuschen zu lassen.“

Eine weitere Person trat aus dem Schatten des Eingangs und näherte sich Yoh und ihnen. Ren schluckte. „Lyserg?“

Der Engländer hatte den Arm, an dem sein Pendel hing, gehoben und zielte damit auf Hao, während er sich neben Yoh stellte. Er warf Ren einen warmen Blick zu. „Ich habe verstanden, was Yoh meint und auch ich werde nicht einfach nur zusehen.“

„Glaubt ihr ernsthaft, ich würde mich von euch aufhalten lassen?“, höhnte Hao verächtlich und der Geist des Feuers wandte sich den beiden zu. „Solange ich den Geist des Feuers besitze, kann niemand mich besiegen.“

„Sie sind nicht alleine!“ Ryu betrat nun ebenfalls die Arena, er hatte während der Aufregung seinen Platz verlassen und gesellte sich nun zu Yoh und Lyserg, sein Holzsword angriffsbereit in der Hand.

„Und ich bin auch noch da!“ Chocolive trat, auf seine Krücke gestützt, in die Arena und humpelte, von Mic begleitet, zu den anderen.

Hao musterte jeden von ihnen abschätzend, bevor er sich wieder Ren zuwandte, der seinen Blick erwiderte. „Glaube mir Ren“, raunte Hao ihm dunkel zu, „so einfach kannst du dich nicht von deinem Schicksal trennen.“ Dann wandte er sich ab und schritt mit wehenden Haaren davon, verschwand in einem Rausch aus Flammen, zusammen mit seinem Schutzgeist.

Reflexartig hob Ren den Kopf und ließ seinen Blick suchend über die höchsten Tribünen wandern, bis er schließlich an einer kleinen Gestalt hängen blieb, die ihn während des gesamten Kampfes keine Sekunde aus den Augen gelassen hatte. Opacho sah ihn offen an und Ren deutete den Ansatz eines Nickens an. Der Kleine verstand und wenige Momente später war auch er verschwunden.

Kaum, dass von Opacho nichts mehr zu sehen war und er realisierte, dass er den Klauen Haos entkommen war, dass das Leid vorerst ein Ende hatte, wurde er sich der einnehmenden Schmerzen und seiner Müdigkeit bewusst. Es war als würde er durch das Verlassen von Haos Seite die letzten Schutzschilde fallen lassen und sich somit den Wehklagen seines geschundenen Körpers wehrlos ausliefern.

Die Umgebung begann sich zu drehen und Schwärze suchte sich ihren Weg in sein Blickfeld, zunächst nur am Rand, doch stetig weiterwandernd, ihm die Sicht raubend. Er spürte, wie seine Beine nachgaben und er zur Seite fiel.

„Ren!“

Ein Paar Arme fing ihn auf, bewahrte ihn vor dem harten Aufprall auf dem Boden und presste ihn an einen anderen Körper. Wie aus weiter Ferne hörte er die Stimme, doch er kannte sie ...

„Yoh?“ Verschwunden war seine Maske, er war müde, ausgelaugt und geschlagen. Physisch.

„Ren, wir sind alle hier.“

„Bringt Horohoro ... auf die Krankenstation“, murmelte er, kurz davor sich in die schützenden Arme der Ohnmacht zu begeben, die auf ihn warteten.

/Meister, halte durch!/

„Bason“ Die Schwärze nahm ihm jede Möglichkeit, sich zurecht zu finden. „Geht es dir ... gut?“

/Ja Meister, es geht mir gut./

„Das ... freut ...“

Weiter kam er nicht, denn die Ohnmacht hatte ihn nun gänzlich zu sich gerufen, ihn in ihre wärmende Umarmung gezogen und sein Kopf fiel schlaff auf Yohs Schulter. Doch

davon bekam er bereits nichts mehr mit.

oOo

Brennende Hitze. Ein Feuer, das von seinem Körper Besitz nahm, ihn von innen heraus verbrannte, ihn verschlang. Es sollte aufhören. Etwas Kühles auf seiner Stirn ließ ihn ruhiger werden. Ruhe. Stille.

„Glaubst du, es geht ihm gut?“
„Wir können ihn ja schlecht fragen.“
„Was sagt Faust noch gleich?“
„Lass mich überlegen - dass es ihm nicht gut geht?“
„Ha ha, darauf wäre ich jetzt echt nicht gekommen.“
„Warum fragst du dann?“
„Du machst mich fertig, echt!“
„Dann frag einfach nicht.“
„Du bist total unkommunikativ!“
„Und?“
„Das ist doof.“
„Das hast du aber schön ausgedrückt.“

Er spürte, wie sein Geist langsam wieder zu Bewusstsein kam und konnte weit entfernt, zwei bekannte Stimmen wahrnehmen. Er spürte, dass er auf etwas Weichem lag und je näher sein Bewusstsein dem Erwachen kam, desto stärker spürte er auch den dumpfen Schmerz, der durch seinen Körper zu pulsieren schien, wie Lava. Er versuchte den Schmerzen zu entkommen, versuchte wieder in den Zustand des Schlafes zu kommen und tatsächlich schaffte sein Geist es, sich zu entfernen, den unerträglichen Schmerzen zu entkommen und in den Tiefen seines Unterbewusstseins Schutz zu finden.

Als er das nächste Mal an die Oberfläche seines Bewusstseins glitt, empfingen ihn zwar immer noch Schmerzen, doch lagen diese nun im Bereich des Ertragbaren. Seine Augenlider, schien bleischwer und er schaffte es nur unter großer Kraftanstrengung, sie flatternd zu öffnen.

Er blickte an eine graue Decke über sich, die mit einigen Kratzern versehen war. Mit aller Kraft konzentrierte er sich und schaffte es schließlich, seinen Kopf ein Stück zu drehen, woraufhin er scharf die Luft ausstieß, als Schmerzwellen seinen Körper durchzuckten.

Er lag in einem schwach beleuchteten Zimmer. Durch die Vorhänge des Fensters – eigentlich nur ein schlichtes Loch in der Wand, das von einem dunklen Stück Stoff verdeckt war – fielen vereinzelte Lichtstrahlen, die darauf schließen ließen, dass draußen die Sonne schien. Anscheinend war es Tag.

Er wagte es nicht, seinen Kopf wieder zu bewegen, also beließ er ihn in dieser Position und gab sich damit zufrieden, leicht vor sich hin zu dösen, während sich in ihm die Frage auftat, wie lange er schon hier lag.

Er wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, doch es war Yohs Stimme, die ihn aus seinem Dämmerzustand riss. „Du bist wach.“

Er öffnete die Augen und erblickte den Braunhaarigen, der sich auf einem Stuhl neben

seinem Bett niederließ. Er musterte Yoh aufmerksam, suchte nach einem Anzeichen von Verachtung oder Abscheu in dessen Blick, doch er fand nichts dergleichen. Er versuchte sich aufzurichten, doch erneut wurde er von einer Schmerzattacke übermannt und niedergestreckt. Er stöhnte gequält auf, während Yoh sich rasch erhob und sich auf die Kante seines Bettes setzte.

„Ren, du darfst dich nicht überanstrengen. Faust sagt, dass mindest ein Rückenwirbel angebrochen ist

und einige Rippen auch. Du hast Glück, dass Horohoros Hammer dir nicht das Rückgrad zertrümmert hat.

Bleib besser liegen.“

Ren war zu schwach, um sich diesem Rat zu widersetzen und so beließ er es dabei, Yoh einfach nur anzusehen, dabei stumm auf die Beschimpfungen und Rügen wartend, die bald kommen mussten. Immerhin hatte er sie alle verraten.

„Ich bin froh, dass es dir wieder einigermaßen gut geht“, sagte Yoh schließlich und ließ Ren ungläubig die Augen weiten. „Wir hatten einige Zeit echte Sorge, ob du es schaffst. Du hattest hohes Fieber. Faust meinte, dein Körper könnte zu geschwächt vom Kampf und dem Energieentzug durch so viel Furyokuverlust sein, dass du es vielleicht nicht überlebst. Du hast ganz schon viel abbekommen. Die angeknacksten Rippen, der angebrochene Wirbel, deine Unterarme sind stark geprellt und nicht zu vergessen die vielen blauen Flecken, die du ohne Zweifel haben musst. Und deine Wange ...“, kurz schwieg er, bevor er leise fragte, „diese Kratzer ... Ren, hast du sie von Hao?“

Der Chinese wusste nicht, was er darauf antworten sollte. Er beschloss, das Thema zu wechseln.

„Was“, setzte er an, doch nur ein klägliches Krächzen verließ seine Lippen. Erst jetzt wurde er sich der Tatsache bewusst, dass sein Hals staubtrocken war.

„Warte.“ Yoh griff nach einem Glas Wasser auf dem Tisch neben dem Bett, hob Rens Kopf leicht an und führte das Glas an dessen Lippen. Gierig leerte Ren das Glas in wenigen Zügen, bevor Yoh ihn behutsam in die Kissen zurücksinken ließ.

„Wie lange bin ich schon hier?“, fragte Ren schließlich mit leiser Stimme.

Yoh sah ihn gerade heraus an. „Vier Tage.“

Beiahe verschlug es Ren die Sprache. „Vier?“, wiederholte er ungläubig. „Aber, wie kann das -?“

„Du hast geschlafen. Anfangs warst du bewusstlos, dann hast du das Fieber bekommen und seit gestern hast du durchgeschlafen. Das Turnier ist vorübergehend eingestellt. Das Halbfinale beginnt in zwei Woche. Da du trotz deines Sieges verletzt bist, hat Silva durchsetzen können, dass allen Schamanen eine Pause zugestanden wird, um sich von ihren Kämpfen zu erholen.“

Sie schwiegen.

„Yoh“, meinte Ren schließlich, was den Braunhaarigen aufsehen ließ. „Ich ... das alles, es ... tut mir leid. Alles.“

„Das muss es nicht.“

„Was?“, Ren starrte ihn voller Unglaube an. „Aber ... ich habe euch alle verraten ...“

„Wir wissen es, Ren. Wir wissen, warum du es getan hast. Oder zumindest glauben, wir, es zu wissen. Und glaub mir“, er sah ihn fest an, „niemand von uns macht dir auch nur den geringsten Vorwurf.“

„Was ist mir Horohoro?“, fragte Ren zögernd. „Wie geht es ihm?“

Er registrierte, wie sich Yoh bei seinen Worten verkrampfte. Konnte es sein, dass -?! Horohoro war doch nicht etwa -?

„Es geht ihm gut. Er ist schon wieder auf den Beinen. Er hat keine Verletzungen davongetragen, was ein Wunder ist, bei eurem Kampf.“ Der Knoten in Rens Brust löste sich, doch nur um Momente später wieder zurückzukehren. Wenn Yoh nicht wegen Horohoros Gesundheit besorgt war, weswegen dann? „Was ist mit ihm, Yoh? Ist etwas

vorgefallen?“

Ruckartig erhob sich der Braunhaarige. „Ich gehe Faust holen. Er sollte wissen, dass du wach bist. Er wird dir sicher Tabletten gegen die Schmerzen geben.“ Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, ohne noch einen weitem Blick auf Ren zu werfen.

Die nächsten Tage verbrachte Ren zwischen Schlafen und dem Wachsein. Hin und wieder bekam er Besuch. Chocolive hatte ihn bereits am Tag seines Erwachens besucht und sie hatten lange geredet. Chocolive teilte die Meinung Yohs voll und ganz und hatte Ren keinen Vorwurf gemacht, obwohl er doch indirekt mitverantwortlich für dessen Blessuren war, wie er versucht hatte, Chocolive klar zu machen. Doch dieser hatte nur abgewehrt und gemeint, dass es einzig und alleine Hao gewesen war. Auch Manta und Ryu waren, zusammen mit Lyserg, vorbeigekommen und sogar Anna und Tamao hatten einen Blick hineingeworfen und ihn begrüßt.

Dann, zwei Tage nach seinem Erwachen, war Jun gekommen. Sie hatte zögernd sein Zimmer betreten, eine Vase mit Blumen in der Hand, die sie auf den Tisch neben sein Bett gestellt hatte. Er selbst hatte es nicht gewagt, sie anzusehen, zu schmutzig hatte er sich gefühlt. Doch dann hörte er sie schluchzen und bevor er auch nur in irgendeiner Weise reagieren konnte, hatte sie ihn fest an sich gepresst. Sie hatte ihm beteuert, wie Leid ihr alles täte und das sie immer wieder vorgehabt hätte, es ihm zu sagen, es allerdings nie übers Herz gebracht hatte, ihm das Leben, das er zu diesem Zeitpunkt begonnen hatte, zu zerstören.

In dem Moment hatte er alle Tao-Regeln ignoriert und die Umarmung erwidert, war Jun doch die einzig wahre Familie, die er noch hatte. Seitdem besuchte sie ihn regelmäßig, brachte ihm jeden Tag frische Blumen mit. Doch so sehr ihn dies auch mit einer Wärme erfüllte, die er vorher noch nicht gekannt hatte, so wurde eine schmerzende Tatsache damit doch nicht verdeckt.

Seit seinem Erwachen hatte Horohoro ihn kein einziges Mal besucht.

Enttäuschung wächst auf dem Boden der Erwartung.

Sirius C.F.